

daß drei Jahre nach dem Ende eines 40jährigen Unrechtsregimes die erhoffte Gleichbehandlung und Gerechtigkeit für die Betroffenen ausgeblieben ist. Mit dem sogenannten „Schwamm drüber“, „die werden sich schon beruhigen“, ist uns nicht geholfen, weil die Beschädigung der Persönlichkeit bleibt. Es gibt viele, die sich nichts zu sagen trauen, weil sie schon wieder eingeschüchtert sind und Angst haben. Ich habe keine Angst mehr, denn ich habe nichts zu verlieren.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Auch Ihnen vielen Dank, Frau Tonndorf-Ehrke. Das war eine Fülle von Argumenten, die man jetzt gleich wieder einzeln wieder diskutieren könnte. Aber ich möchte erst Frau Dr. Fiedler aus Leipzig das Wort geben.

Dr. Marianne Fiedler: Gestatten Sie auch mir zunächst einige Bemerkungen zu meiner Person, da sie zum Thema gehören. Seit meiner Kindheit bin ich mit dem Sport, insbesondere mit den Sportspielen, sehr verbunden. Ich studierte und promovierte an der DHFK. Später arbeitete ich dann als Ordentliche Dozentin für Theorie und Methodik des Trainings am ehemaligen Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport in Leipzig – Sie hörten heute schon davon von Herrn Prof. Pickenhain – und verfüge über langjährige Erfahrungen in Forschung, Lehre und Praxis im Sport. Weder gehörte ich der SED an – außer mir gab es nur noch einen parteilosen Dozenten, Herrn Dr. Schumann, auch schon genannt – noch bin ich doping- oder stasibelastet, Gauck-Bescheinigung liegt vor. Ich erfuhr, wie viele andere, zahlreiche Benachteiligungen und den psychischen Druck, den man als Parteiloser zu DDR-Zeiten erleiden mußte. Als Nicht-Arbeiterkind sollte ich, obwohl als Schulbeste abgeschlossen, nicht auf die Oberschule kommen. Bei der Aufnahme an der DFHK fand man es sehr bedenklich, daß ich angeblich einen angehenden Theologiestudenten zum Freund hatte. Das hätte fast nicht zur Aufnahme geführt. Mehrfach wurde Druck wegen Parteieintritts ausgeübt, selbst kurz vor der Verteidigung der Dissertation A. Was das bedeutet, wissen nur die, die das auch durchgemacht haben. Ich erhielt nicht eine an mich persönlich gerichtete Vorlesungseinladung nach Ägypten. 10 Jahre war ich namenloser Ideenlieferant für den Direktor des Instituts, usw. Im Gegensatz zu manch anderen Parteilosen hatte ich die Möglichkeit, mich zu qualifizieren. Allerdings mußte das alles erkämpft werden.

Anfang des Jahres 1990 wurde durch mich eine Demokratisierungsgruppe am Institut gebildet. Sie hatte die demokratische Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens zum Ziel. Zusammen mit meinen Kollegen, besonders mit Herrn Dr. Schumann, engagierten wir uns dafür auf vielfältige Weise, was oft genug auf Widerstand stieß. Im folgenden möchte ich Ihnen einen Eindruck vermitteln, auf welche Art und Weise man nach der Wende versuchte, mich und zum großen Teil auch meinen Mitsstreiter Dr. Schumann ins Abseits zu stellen. Man wandte dabei die Methoden der Diffamierung, Verleumdung,

Falschdarstellung, der Lüge, des Psychoterrors, der Ausgrenzung, der Isolierung an. Dabei arbeitete man kontinuierlich und flächendeckend, oft nach Art der Heckenschützen, ungesehen aus dem Hinterhalt. Seilschaften sind eben keine Lichterketten. Ich möchte davor warnen, nur nach dem spektakulären Einzelvorkommnis zu schauen. Vielmehr ist es die Summation vieler scheinbar kleiner Ereignisse, die erkennen läßt, was beabsichtigt ist. Wie versuchte man mich, uns auszugrenzen und zu isolieren? Das versuchte man bei mir erst einmal ganz direkt. Bereits im Juni 1990 werde ich gefragt, wann ich das Institut zu verlassen gedenke, wohlgermerkt nicht, ob ich es zu verlassen gedenke, sondern ich durfte mir großzügigerweise aussuchen, ob in der 1., 2. oder 3. Entlassungswelle. Völlig überrascht glaubte ich, meinen Ohren nicht zu trauen. Als Frau mit der höchsten Qualifikation ohne SED-Vergangenheit und an der Spitze der Erneuerung stehend gab es für mich nicht den geringsten Grund, darauf einzugehen. Aber von diesem Zeitpunkt an wurde mir klar, worauf ich mich künftig einzustellen hatte. Seit Mai 1990 sind die Demokraten im Institut abgemeldet. Sie werden systematisch draußen gelassen. Bei allen Gelegenheiten ist unser Rat nicht gefragt, obwohl wir uns mehrfach anbieten. Wir werden kaum einbezogen in Verhandlungen, Gespräche, Einladungen, Veranstaltungen, Entscheidungen und erfahren auch so gut wie nichts davon. Auf mein Bewerbungsschreiben im Herbst 1990 für den Posten des Fachgruppenleiters Volleyball erhalte ich nicht einmal eine Antwort. Wir werden bewußt ferngehalten, als Abgeordnete des Sportausschusses des Bundestages in Leipzig weilten. Man unterschlägt die Einladung des Sportausschusses des Bundestages an uns. Wir erzwingen die Teilnahme und erhalten Gelegenheit zur Diskussion. Das alles findet bei mir dann auch seine Entsprechung auf fachlichem Gebiet. Im Vorfeld der abzuschließenden Zeitverträge im Sommer 1991 wechselt keiner der Verantwortlichen auch nur ein Wort mit mir über mögliche Bearbeitung. Man behandelt mich wie nichtexistent. 1992 erhalte ich nicht die erforderlichen Informationen zu meiner Arbeit, verabredete Zuarbeiten bleiben aus. Man vergißt mich auf der Liste der einzureichenden Projekte 1993, usw.

Zurück zu 1991: Im Herbst bewarb ich mich für eine leitende Tätigkeit für das neue Institut. Auch hier berichtet man über Rufmord im Vorfeld der Bewerbung in den Sportverbänden. Im Dezember 1991 finde ich mich ohne Rücksprache als einfacher Mitarbeiter in einer anderen Fachgruppe, in der ich mich nicht beworben hatte, wieder. Fast wäre ich in die Arbeitslosigkeit gedrängt worden. Die Stellen waren ja inzwischen alle schon besetzt. Übrigens wurde nicht eine Frau auf eine der 23 Stellen genommen. Als ich dann noch den Äußerungen zweier Personen so ganz zufällig entnehme, die miteinander nichts zu tun hatten, daß ich ganz offensichtlich nur für ein Jahr vorgesehen bin, ist alles klar. In meiner Verzweiflung wende ich im Januar 1992 mit einem Brief an den Sportausschuß des Deutschen Bundestages